

Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. Hrsg. von H. Schwabedissen. Teil V b: Westliches Mitteleuropa. Bearb. von J. Lüning. Fundamenta. Monographien zur Urgeschichte, Reihe A, Band 3. Böhlau Verlag, Köln — Wien 1976. 239 Seiten, 22 Textabbildungen, 109 Tafeln.

Teil Va des Bandes 3 der Fundamentareihe enthält 8 Beiträge, die sich mit Problemen des Frühneolithikums beschäftigen. Der vorliegende Band 3, Teil Vb, besteht aus drei, z. T. recht umfangreichen Beiträgen, die den Zeitabschnitt vom Übergang des Früh- bis zum Mittelneolithikum behandeln.

In den letzten 10 Jahren ist die Erforschung des Spätlengyel-Horizontes intensiviert worden. Dadurch rückt dieser lange Zeit doch recht stiefmütterlich behandelte Zeitabschnitt immer mehr in den Vordergrund des wissenschaftlichen Forschens. Ausdruck dessen sind die hier vorgelegten Arbeiten von L. Süß und J. Lüning.

Im Mittelpunkt des Beitrages von L. Süß über die Münchshöfener Gruppe in Bayern steht — bedingt durch die Quellenlage — die Keramik. Das vorliegende Material von über 120 Fundstellen — so sind beispielsweise nur zwei gesicherte Skelettbestattungen bekannt — ist sehr spröde, um ein umfassendes Lebensbild dieser Kulturgruppe entwerfen zu können. Das Verdienst des Verfassers besteht darin, daß er das auf unterschiedliche Weise in Museen zusammengetragene Material in Wort und Bild vorgelegt und analysiert hat, um damit eine geeignete Grundlage für weitere Forschungen über die Münchshöfener Gruppe zu schaffen.

Der Beitrag von L. Süß fußt auf einer 1959 von ihm abgeschlossenen Dissertation in Marburg mit dem Titel „Die Münchshöfener Kultur in Bayern“. Nach P. Reinecke legt er damit nach langer Zeit das gegenwärtig bekannte Fundmaterial dieser Kulturgruppe vor.

Als Spätlengyel-Gruppe gehört sie zu *den* verzierungsreichen Keramikgruppen, die im Gegensatz zu verzierungsärmeren erst relativ spät in ihrer Gesamtheit bearbeitet worden sind. Aus diesem Grunde ist es auf der einen Seite zu begrüßen, daß der Verfasser die Keramikformen und ihre Ornamentik sehr ausführlich behandelt, auf der anderen Seite muß man sich jedoch eingestehen, daß die Gliederung von Keramikformen bis hin zu lokalen Abarten (etwa auf S. 24 der sogenannten Höhlenfacies, deren Bedeutung der Verfasser selbst auf S. 64 mindert) nicht zu wesentlich neuen historischen Erkenntnissen führt.

Verzierungstechnik (alternierend eingedrückte Stiche, Verwendung von zwei- bis siebenzinkigen Geräten), Inkrustierung mit weißen und roten Farben, Gefäßformen sowie Ornamente belegen auf der einen Seite stichbandkeramische Traditionen, auf der anderen Seite enge Beziehungen zum Lengyelkomplex. Der Verfasser nimmt eine weitgehende Zeitgleichheit für die Gruppen Münchshöfen, Aichbühl und Schwieberdingen ohne Berührung mit der Stichbandkeramik an. Er synchronisiert die eigentliche Münchshöfener Gruppe mit Ludanice in der Slowakei. Bereits an dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, daß sich in relativchronologischen Fragen die Arbeiten von L. Süß und J. Lüning gut ergänzen.

Auf Seite 76 bezeichnet der Verfasser das Münchshöfener Steingerät als noch bandkeramisch, worunter er doch wohl die Tradition zu den bandkeramischen Felsgesteingeräten versteht.

An anderer Stelle (S. 91) schreibt er, daß „die Dünnwandigkeit der Keramik und eine

dahinter stehende hochentwickelte Brenntechnik“ ein deutlicher Hinweis auf die südöstlichen Beziehungen sind. Am Beispiel der dünnwandigen und klingend hart gebrannten stichbandkeramischen Tonware kann gezeigt werden, daß dies nicht unbedingt der Fall sein muß.

Der späte Lengyel-Horizont und seine Bedeutung für das Mittelneolithikum ist nicht nur durch das Symposium über den „Lengyelkomplex und die benachbarten Kulturen“ in Nitra-Malé Vozokany und die dort vorgetragenen Referate (veröffentlicht in: *Študijné zvesti* 17, 1969) in das Blickfeld der Neolithforschung getreten. In den letzten Jahren sind zahlreiche Beiträge zu dieser Problematik veröffentlicht worden, einige wichtige Arbeiten auch von J. Lüning, der sich in diesem Fundamenta-Band den Spätlengyel-Gruppen Jordansmühl und Schussenried zuwendet. Zuletzt hatte sich E. Neustupný auf dem genannten Symposium mit diesem Zeitabschnitt beschäftigt, ohne dabei — sicherlich aus Platzgründen — das behandelte Material abzubilden. Das geschieht nun dankenswerterweise durch J. Lüning, wobei er sich überwiegend auf böhmische Funde stützt, da er das Material aus dem Saalegebiet und aus Śląsk nur aus der Literatur belegt.

Die großräumige Betrachtung und die gute Bildwiedergabe der besprochenen Funde ermöglichen auch einige wichtige Rückschlüsse auf die kulturellen Verhältnisse im Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum im Saalegebiet. Der Verfasser analysiert das Material von Praha-Střešovice, der Jordansmühler und der Schussenrieder Gruppe, letzteres nur insoweit, wie es für chronologische Überlegungen von Bedeutung ist. Auf der Analyse des Materials basieren die chronologischen Überlegungen des Verfassers, die im wesentlichen die Ergebnisse von E. Neustupný stützen. Abfolge: Praha-Střešovice — älteres Jordansmühl — jüngeres Jordansmühl. Diese Aufeinanderfolge kann nicht an Hand stratigraphischer Befunde, sondern nur mit Hilfe der typologischen Methode erschlossen werden.

Zwischen älterem und jüngerem Jordansmühl postuliert J. Lüning eine Zwischenstufe. Die Beweisführung kann jedoch nicht überzeugen (S. 135). Dabei soll es sich „im wesentlichen um ein mit jüngeren Elementen ... und mit Schussenrieder Einflüssen angereichertes älteres Jordansmühl“ handeln (S. 137). Demnach wäre die Schussenrieder Gruppe gleichzeitig mit der postulierten Zwischenstufe = Jordansmühl II und mit jüngerem Jordansmühl III.

Auf Grund seiner Materialvorlage ordnet er auch das Jordansmühler Material aus dem Süden der DDR in einen größeren Rahmen ein (vgl. bei H. Behrens, *Die Jungsteinzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet*, 1973, Abb. 25). Danach sind Funde des älteren (Wulfen) und des jüngeren Jordansmühl (Dresden-Nickern) belegt, aber auch solche mit eindeutiger Beziehung zu Schussenrieder Formen (Heidenau). Anschließend diskutiert er chronologische Probleme, die ihren Niederschlag in einer vergleichenden Chronologietabelle finden (Abb. 18 auf S. 153). Dabei geht der Autor von einer Querverbindung Stichbandkeramik-Stufe III der böhmischen Gliederung und Hinkelstein aus, die sich durch keinen Zusammenfund belegen läßt. Nach Ansicht des Rezensenten kann die gesamte Entwicklung der Hinkelsteingruppe nicht mit der mittleren Stichbandkeramik synchronisiert werden. Davon werden freilich die chronologischen Überlegungen des Verfassers nicht wesentlich beeinträchtigt, die sicherlich dazu beitragen werden, daß die Diskussion um die Integration von Spätlengyel-Elementen in das bestehende Chronologiesystem in Bewegung gerät, wobei sicherlich einige Ansätze neu überdacht werden müssen.

Die vom Verfasser vorgelegten Fundkomplexe des Spätlengyel-Horizontes von Rad-

čice bei Plzen (ČSSR) und die von Spätengyel/Spättrössen beeinflussten Inventare von Schernau, Bibergau und Brünnau in Unterfranken (BRD) verdeutlichen nur, daß diese Feststellung auch für den Südwesten der DDR gilt.

Das Keramikmaterial von Radčice entspricht mit seinen Gefäßformen mit Knickprofilen, die ausladende und einwärts gebogene Ränder aufweisen, der Tonware von Gröna (vgl. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 59, 1976, S. 9—20). Da unter dem Material von Praha-Střešovice nur Gefäßformen mit ausladendem Rand vorliegen, in der Jordansmühler Gruppe jedoch Gefäßformen mit einwärts gebogenem Rand vorkommen, müßten die Fundkomplexe von Radčice und von Gröna zeitlich zwischen Praha-Střešovice und Jordansmühl liegen. Diese Überlegung basiert jedoch nur auf stilistischen Vergleichen und muß noch auf anderem Wege (etwa durch stratigraphische Befunde oder durch Zusammenfunde) gesichert oder korrigiert werden.

Das Nebeneinander von Profilen mit ein- und auswärts gerichtetem Rand zeigt am Beispiel des Fundkomplexes von Radčice, „daß hier, am Westrand des Jordansmühler Verbreitungsgebietes, ein anderer Kulturbereich mit eigenem Rhythmus in der Entwicklung der einzelnen Elemente besteht“ (S. 155). Diese Feststellung trifft in gewissem Sinne — zumindest auf die periphere Lage bezogen — auch auf das Material von Gröna zu. Da hier jedoch keine verzierte Keramik nachgewiesen ist, dürfte die Tonware von Gröna älter als Jordansmühl sein. Ihre zeitliche Einordnung ist noch nicht hinreichend gesichert, zumal auch Unterschiede zu den Keramikformen von Praha-Střešovice bestehen. Diese Zwischenstellung spricht tatsächlich für eine Entwicklung nach anderen Gesetzmäßigkeiten als im Kerngebiet des mittleren Abschnittes des Spätengyel-Horizontes.

Auch für die Neufunde von Schernau, Bibergau und Brünnau ist zwar die zeitliche Einordnung auf Grund stilistischer Vergleiche mit zeitlich und räumlich benachbarten Kulturgruppen möglich, dafür ist aber die kulturelle Zuordnung noch nicht hinlänglich geklärt. Diese Keramik kann weder der Gruppe Schwieberdingen noch der Gruppe Bischheim zugewiesen werden, obwohl Einflüsse beider Gruppen nachgewiesen sind. Der Verfasser verweist in diesem Zusammenhang auf den Fundkomplex Schmiedehausen, Kr. Apolda, der in einigen Details dem Material von Schernau entspricht. Hier ist zu prüfen, ob im Saalegebiet dem Komplex von Schmiedehausen weitere Funde an die Seite gestellt werden können, die mit den genannten bayerischen Funden einen Horizont bilden.

Dem Beitrag von J. Lüning schließt sich eine Studie von W. Schrickel über die Galeriegrab-Kultur Westdeutschlands an. In ihre Betrachtung schließt sie jedoch auch die wenigen aus der Literatur bekannten Galeriegräber des Saalegebietes ein (Warnstedt, Schortowitz und Gotha). Sie unterscheidet vier Regionen mit Galeriegräbern: Hessen, Westfalen, das Saalegebiet und Hannover/Braunschweig, wobei die Galeriegrabgruppe in Hessen am stärksten ausgeprägt vorliegt. Bei den Galeriegräbern handelt es sich um Anlagen, die auf westeuropäische Vorbilder zurückgehen. Nach Ansicht der Verfasserin ist der Gedanke des Galeriegrabbaus aus Westeuropa übernommen worden. Die Grabanlagen wurden von der einheimischen Bevölkerung in den genannten Gebieten errichtet. Der Bau der Galeriegräber begann im nordischen Frühneolithikum C und setzte sich fort bis in das nordische Mittelneolithikum III. Danach wurden diese Gräber nur noch für Nachbestattungen bis in die frühe Bronzezeit genutzt. Die frühen Keramikformen der hessischen Galeriegrabgruppe erinnern nach Ansicht der Verfasserin an Typen der Rössener und der älteren Michelsberger Kultur sowie an nordische Trichterbecher. In der Tat möchte man meinen, daß einige Gefäßformen auf Tafel 100 Kugelbechern der Rössener

Kultur ähneln. Doch reicht diese formale Übereinstimmung allein nicht aus zu schlußfolgern, daß diese Gruppe im Kontakt mit der Rössener Kultur entstanden ist. Es stellt sich ferner die Frage, ob man dieses frühe Stadium als älteste Galeriegrabgruppe bezeichnen kann, da die Sitte, Galeriegräber zu errichten, erst im zweiten Abschnitt der kulturellen Entwicklung aus Westeuropa übernommen wurde.

Es sollte nicht vergessen werden, daß die Untersuchungen von W. Schrickel hauptsächlich auf älteren Grabungsergebnissen beruhen. Erst in neuerer Zeit sind in Hessen einige Siedlungen entdeckt und erste Untersuchungen durchgeführt worden, die unser Wissen über die Galeriegrabgruppe sicherlich noch wesentlich erweitern werden. Es bleibt nur zu hoffen, daß auch mit modernen Grabungsmethoden untersuchte Galeriegräber in diese Auswertung mit einbezogen werden können.

Mit diesen für die Neolithforschung bemerkenswerten Arbeiten setzt H. Schwabedissen als Herausgeber der Fundamenta-Bände die Reihe von Beiträgen zur Erforschung neolithischer Erscheinungen fort. Es bleibt zu wünschen, daß die Edition so schnell erfolgt, daß eine Synthese aller Arbeiten erfolgen kann, ehe manche Ergebnisse bereits überholt sind.

Halle (Saale)

Dieter Kaufmann